

HERZLICH WILLKOMMEN

Seit mehr als 300 Jahren erweckt die Landschaft zwischen den Gruben Reden im Osten und Itzenplitz im Westen die Neugier der Menschen nach den „schwarzen, brennenden Steinen“, die sie auf unterschiedliche Arten zu nutzen wussten. Vom Kalkbrennen bis zur Verrußung, von der „Verkokung“ bis zur Verflüssigung wurde schon vor hunderten von Jahren mit einfacher Technik die spätere komplexe Kohlechemie vorweggenommen. Die Franzosen fanden die Flöze und kartierten ihre Verläufe. Die Preußen schufen die Voraussetzung für die Gewinnung und Nutzung als Energieträger in modernen Industriewerken und erbauten die modernen Bergwerke. Die Spuren dieser Tätigkeit sind noch heute in der Umgebung der beiden Gruben Reden und Itzenplitz zu sehen.

Folgen Sie mit der Broschüre „Redener Bergbaupfade“ den gut ausgeschilderten Wanderwegen und erkunden Sie Schritt für Schritt Wissenswertes über den Bergbau.

Bei den drei Wegen von insgesamt 20 km Länge werden an verschiedenen Stationen der Bergbau und seine historische Bedeutung thematisiert. So entsteht ein Panorama von historischen Fakten, wie z. B. über die ersten Kohlengräber, über die Bauerngruben (auch „Pingen“ genannt), über Schächte und Stollen sowie über die Entstehung der Bergmanns-Kolonien „Klein-

Heiligenwald“ und „Madenfelderhof“. Außerdem lernen Sie den Unterschied zwischen „frischen“ und „schlagenden“ Wettern kennen und Sie erfahren einiges über „Hartfieber“, „Ranzenmänner“ und „Rußbrennern“. Am Itzenplitzer Weiher sehen Sie noch den Badestrand der ehemaligen „Badeanstalt“, und Sie erfahren Wissenswertes über die Bedeutung des Pumpenhäuschens.

*Wir wünschen Ihnen viel Freude
bei Ihren Wanderungen
rund um 300 Jahre Bergbaugeschichte.*

*Das Team der Tourismus- und Kulturzentrale
des Landkreises Neunkirchen*

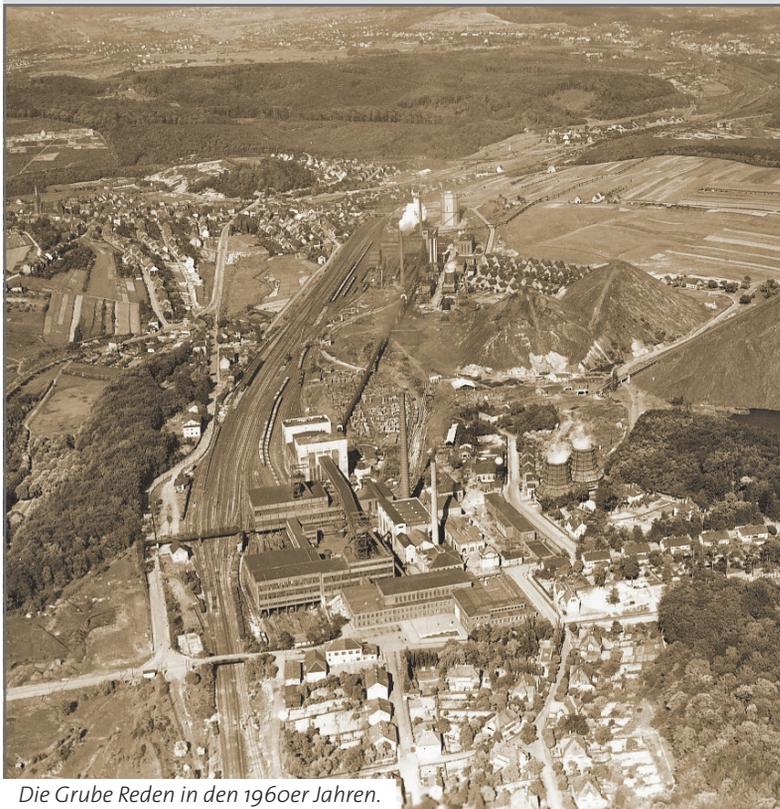


<i>Station 1: Geschichte der Grube Reden</i>	4
<i>Station 2: Der Wassergarten im Erlebnisort Reden</i>	11
<i>Station 3: Das Werksgebäude</i>	16
<i>Station 4: Halden des Erlebnisortes Reden</i>	20
<i>Station 5: Die Werkssiedlung Madenfelderhof</i>	24
<i>Exkurs: Prämienhäuser</i>	26
<i>Station 6: Brönnchesthalweiher</i>	31
<i>Station 7: Umnutzung zum Solarfeld</i>	32
<i>Station 8: Beamtensiedlung und „Schlössje“</i>	33
<i>Das Höferbachtal</i>	34
<i>Station 1: Parkanlage Reden</i>	36
<i>Station 2: Die Höfertal-Badeanstalt</i>	38
<i>Station 3: Die Eisenbahn durch das Höfertal</i>	39
<i>Station 4: Rechtsschutzsaal</i>	42
<i>Station 5: Die Schürfe auf Flöz Kallenberg</i>	43
<i>Station 1: Schlafhäuser</i>	44
<i>Station 2: Das „Kolonie-Dorf“ Heiligenwald</i>	46
<i>Station 3: Halde mit Aussichtspunkt / Sinnesbank</i>	48
<i>Ausstellung „Geologie in der Region“</i>	50
<i>Station 4: Holzer Konglomerat</i>	51
<i>Station 5: Eisenausfällungen an Quellen im Wald</i>	52
<i>Station 6: Kallenbrunner Schacht</i>	53
<i>Station 7: Der Kerpenwald</i>	55
<i>Station 8: Pingen</i>	55
<i>Exkurs: Der Fünffingerweg</i>	56
<i>Station 9: Die Rußhütte</i>	57
<i>Station 10: Hartfieber und Ranzenmänner</i>	59
<i>Exkurs: Die Legionärsgrube</i>	60
<i>Station 11: Die Grube Itzenplitz</i>	61
<i>Exkurs: Landabsatz</i>	68
<i>Station 12: Die Kirchen im Bergmannsdorf</i>	70
<i>Exkurs: Eisenbahn – Bahnhof Itzenplitz</i>	72
<i>Station 13: Die ehemalige „Badeanstalt“</i>	74
<i>Station 14: Das Pumpenhaus</i>	77



STATION 1: GESCHICHTE DER GRUBE REDEN

Die Grube Reden war eine der bedeutendsten Gruben des Saarbergbaus und die Hauptgrube im östlichen Saarrevier.



Die Grube Reden in den 1960er Jahren.

Bei der Planung der Eisenbahnverbindung zwischen Bexbach, Neunkirchen und Saarbrücken, die einerseits den Anschluss an die pfälzische Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Bexbach) und andererseits an die im Bau befindliche Strecke Nancy – Metz – Forbach der Paris-Straßburg-Linie (französische Ostbahn) herstellen sollte, wurden um 1840 im Landsweiler Tal reichhaltige Kohlevorkommen entdeckt. Diese Entdeckung führte dazu, einen neuen Förderpunkt einzurichten und im oberen Klinkenthal zwei Förderschächte – Reden 1 und 2 – abzuteufen.

Zur Wasserlösung des aufzuschließenden Feldes wurde am 1. Juli 1846 der Redenstollen vom Klinkenthal in den Grubenwald feierlich angehauen. Bereits ein Jahr später konnte nach dem Abholzen des sogenannten Grubenwaldes mit den Teufarbeiten zum Tiefbauschacht Reden 1 begonnen werden.

1848/49 folgten mit der Errichtung des ersten Kesselhauses und des Fördermaschinengebäudes sowie des Zechenhauses und der Schmiede die ersten Übertagebaumaßnahmen. Die Grube gehörte zu diesem Zeitpunkt noch zum Bergwerk Heinitz.

Am 8. April 1850 erhielt die Grube, deren Belegschaft bereits aus 466 Mann und zwei Steigern bestand, offiziell den Namen des ehemaligen preußischen Staatsministers Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752 – 1814).

(Quelle: Fest-Schrift zum 50-jährigen Jubiläum der Grube Reden im Jahr 1896)



GRUBENGESCHICHTE

1430 Erste Erwähnung über die Gewinnung der Steinkohle ausgangs des Ortes Landsweiler in Richtung Neunkirchen.

15. bis Anfang 17. Jahrhundert Kohlegewinnung und -handel wird von den ortsansässigen Bauern als Nebenberuf betrieben.

1. Juli 1846 Anschlag eines neuen Wasserlösungsstollens, der nachträglich den Namen des preußischen Staatsministers und Begründers des schlesischen Bergbaus, Friedrich Wilhelm Graf von Reden, erhält.

1847 Teufarbeiten am Schacht Reden 1.

1848 Erreichung der Redensohle.

1848 Errichtung des Kesselhauses und des Fördermaschinengebäudes.

1849 Errichtung des Zechenhauses und der Schmiede.

1850 Abteufen des Schachts Reden 2.

1851 Fertigstellung des Eisenbahnbaus von Bexbach/Neunkirchen bis nach Reden.

1852 Tunnelbau im Höfertal ermöglicht Inbetriebnahme der Saarbrücker Bahn.

Anschluss an das Rheintal (Ludwigshafen) und an das französische Eisenbahnnetz.

1856 Beginn der Teufarbeiten am Schacht Reden 3 und der Arbeiten am Bau der Tagesanlagen. Gründung der Itzenplitz-Schächte und Schaffung einer neuen Förderanlage.

1863 Beginn der Förderung im Schacht Reden 3.

1868 Niederbringung eines Wasserhaltungsschachtes im Klinkenthal.

1885 bis 1906 Aufschließung neuer großer Kohlevorräte und Entstehung zahlreicher neuer Schächte zur Bewetterung der Grube.

1895 Fertigstellung des Rohbaus einer Kohlenwäsche.

1907 Infolge einer verheerenden Schlagwetterexplosion kommen 150 Bergleute ums Leben. Dennoch floriert die Grube nach wie vor.

1914 bis 1915 Anschlag des Doppelschachtes Reden 5.

1935 bis 1939 Beträchtliche Investitionen in den Über- und Untertagebetrieb. Unter anderem wird Reden 5 bis auf 936 Meter abgeteuft. Rutschen, Steg- und Gummiförderer werden eingesetzt und der Holzsausbau durch eiserne Stempel ersetzt. Das Gleissystem wird erneuert, die Wetterführung verbessert und die Schachanlage Itzenplitz Untertage an das Redener Grubengebäude angeschlossen. Gleichzeitig wird eine neue Aufbereitungsanlage für Fett- und Flammkohle errichtet und ein neues Zechenhaus mit Waschkauke erbaut.

1940 Nach Abschluss der Arbeiten wird die Schachanlage Itzenplitz als Förderstandort stillgelegt. Reden 5 wird zentraler Förderschacht.

1941 Eine neue Kokerei wird in Betrieb genommen.



Reden ist zur modernsten Schachtanlage des Saarreviers geworden.

1947 bis 1954 Zunehmende Mechanisierung Untertage.

1949 Aufstellung eines neuen großen Fördergerüsts über Schacht Reden 5.

Ab der Bergbaukrise in den späten 1950er Jahren begann das lange Sterben der Gruben. In Reden führten im Jahr 1958 bereits entsprechende Generalpläne zur Konzentration und Integration der umgebenden Bergwerke.

ab 1958 Mit der Bergbaukrise in den späten 1950er Jahren begann das lange Sterben der Gruben. In Reden führten im Jahr 1958 entsprechende Generalpläne zur Konzentration und Integration der umgebenden Bergwerke und schließlich zu umfassenden Umstrukturierungsmaßnahmen mit für den Saarbergbau umwälzenden Veränderungen.

1960 Die Förderung geht um fast die Hälfte zurück.

1964 Die ehemals selbstständigen Gruben von Sulzbach im Westen bis Bexbach im Osten, von St. Ingbert im Süden bis zum Grubenfeld Kohlwald im Norden werden in die Anlage Reden integriert, nacheinander stillgelegt und ihre jeweilige Förderung im Bergwerk Reden gebündelt.

1972 erhält Reden einen neuen, stilkonform an das ehemalige Zechenhaus angelehnten Bade- und Bürotrakt.

1980 Reden vereinigt jetzt auf sich als Zentralschachtanlage insgesamt zehn ehemals selbstständige Betriebseinheiten an sieben Standorten.

1989 Beschluss zur Stilllegung der Förderung am Standort Camphausen ab 1990 sowie die Schaffung eines „Verbundbergwerks Ost“ mit dem Förderstandort Göttelborn durch die Zusammenlegung der Gruben Camphausen, Göttelborn und Reden.

1990 Beginn der Umsetzung des Zusammenlegungsprogramms im Rahmen des „Drei-Standorte-Konzeptes“ der Saarbergwerke AG, mit dem Reden zur Nebenanlage des neuen „Verbundbergwerks Ost“ werden soll.

1995 nimmt das „Verbundbergwerk Ost“ den Betrieb auf. Damit geht die 148-jährige Geschichte des selbstständigen Bergwerkes Reden zu Ende.

Am 29. Dezember 1995 wird die letzte Kohle am Schacht 5 gehoben.

1997 Als Folge des sogenannten „Kohlekompromisses“ wird das „Drei-Standorte-Konzept“ aufgegeben und die Kohleförderung in Göttelborn/Reden Ende 2000 eingestellt.

In Reden ist die größte unterirdische Wasserhaltung Europas entstanden. Dort arbeiten noch heute 50 Bergleute der Ruhrkohle AG.



Die weitere Zukunft des umfangreichen Grubenareals ist ungewiss.

In der Vergangenheit brachten 150 Jahre Steinkohlebergbau wirtschaftlichen Wohlstand und Sicherheit für mehrere tausend Familien. Im Zuge der neuen Planung der Landesregierung zur Industriekultur im Saarland ist Reden zusammen mit Itzenplitz zu einem von drei Schwerpunkträumen erklärt worden, die als Erbe der Bergbau-Vergangenheit eine besondere Förderung erfahren sollen.

STATION 2: **DER WASSERGARTEN IM ERLEBNISORT REDEN**

Der Wassergarten, ein in fünf Becken unterteiltes kaskadenartiges System von Flachwasser-Zonen, entstammte einem Ideenwettbewerb. Die Realisierung und das Erstellen des endgültigen Designs erfolgte zusammen mit der Neugestaltung der aus der Bergaufsicht entlassenen Tagesanlagen des ehemaligen Bergwerks Reden im Zeitraum von 2006 bis 2012. Insgesamt ist die neu gestaltete Fläche etwa 3,5 ha groß. Mitte Juni 2012 wurde die Anlage eröffnet.

Sie dient

- zur Pufferung sämtlicher Regenwässer am Standort.
- zur energetischen Nutzung und Abkühlung des Grubenwassers und damit zur ökologischen Entlastung des Vorfluters Klinkenbach.
- zur Abdichtung der Altlast des ehemaligen Grubenbahnhofs, eine Bedingung zur Entlassung der Fläche aus der Bergaufsicht.

Nicht zuletzt ist der Garten ein gestalterisches Highlight des Erlebnisortes Reden als Standort für Freizeit und Tourismus.



DIE FÜNF BECKEN DES WASSERGARTENS:

Becken 1, Simsen- und Binsenbecken

Das Becken 1 beginnt ganz im Westen des Baufeldes an der L 262, Redener Straße. Es führt Wasser ab nach Osten bis zum Übergang in das Becken 4 ab. Bei Regenwetter wird dem Becken Oberflächenwasser aus dem Regenwasserkanal der Gustaf-de-Lattin-Gasse zugeleitet, an dem auch die Schachtstraße angeschlossen ist. Die Becken werden durch die Binsensbepflanzung einen grasartigen Bewuchs haben.

Becken 2, Geothermische Wärmeversorgung für den Erlebnisort Reden

Das „Geothermie-Becken“ besteht ausschließlich aus auf Pfählen gegründeten Stahlbeton-Bauteilen. In dem Becken wird Grubenwasser zur Energiegewinnung und Wärmeversorgung des Standortes genutzt und parallel auch eine ökologisch notwendige Abkühlung erreicht.

Ab diesem Becken erfolgt über eine kurze Verbindungsleitung eine oberflächliche Abführung des Grubenwassers in einen offenen Graben, dem Becken 5.

Becken 3, Seerosenbecken

Das schmale Becken verläuft etwa ab dem großen Balkon im Zentrum des Erlebnisortes Reden nach Westen bis zur Sandsteinmauer an der Straße „Am Bergwerk Reden“ (L 262). Es nimmt den dauerhaften Trockenwetterabfluss auf, der von der Halde Reden und dem Absinkweiher Brönnchesthal zugeleitet wird (etwa 10 l/s), und wird als eher stilles Wasser mit 200 Seerosen bepflanzt.



Foto © Gerd Wehlack



Becken 4, Sumpfypressenwald

Das Becken 4 ist in zwei Höhenstufen gegliedert. Es bildet das zentrale Rückhaltebecken der gesamten angeschlossenen gewerblichen Nutz- oder Wohnflächen. Hier können über 3.000 m³ Regenwasser bei Starkregen temporär angestaut werden. Die Sumpfypressen erinnern an die Pflanzenwelt des Karbons, der Entstehungszeit unserer Steinkohle.

Becken 5, Nebelbach und Grubenwasserabfluss

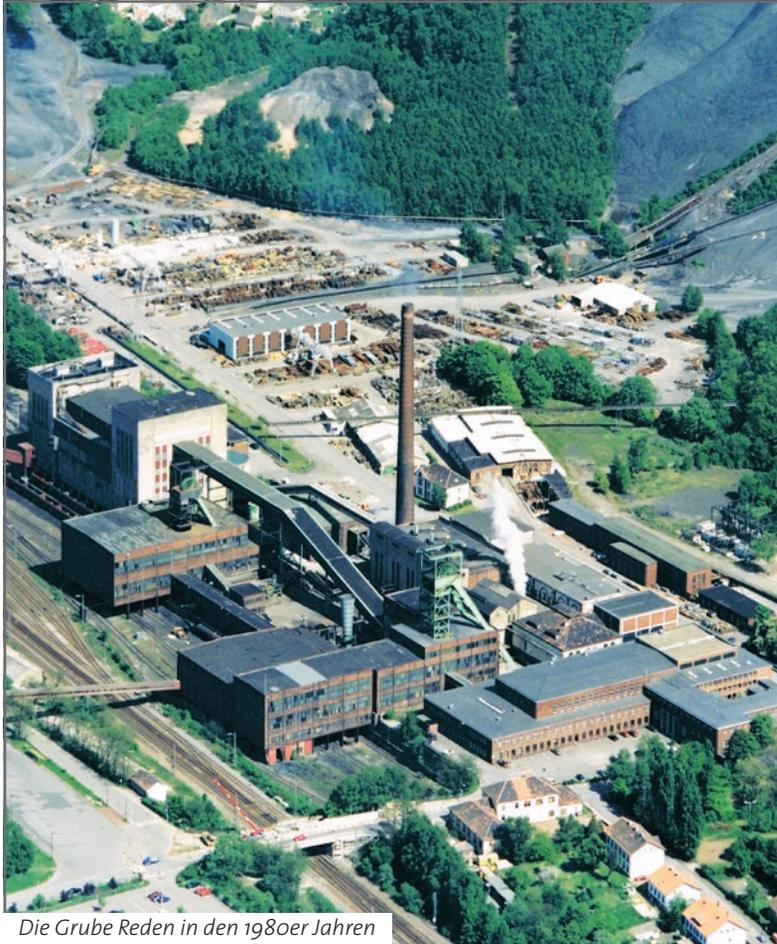
Das Becken ist im eigentlichen Sinne ein offener Graben, in dem das Grubenwasser aus dem Becken 3 wie durch einen steinigen Wildbach durch den Wassergarten geführt wird. Ab diesem Punkt vereinigen sich Gruben- und Regenwasser, werden gemeinsam abgekühlt und in den Klinkenbach abgeleitet.

- Becken 1: *Simsen- und Binsenbecken*
- Becken 2: *Geothermische Wärmeversorgung für den Erlebnisort Reden*
- Becken 3: *Seerosenbecken*
- Becken 4: *Sumpfypressenwald*
- Becken 5: *Nebelbach und Grubenwasserabfluss*





STATION 3: DAS WERKSGEBÄUDE



Die Grube Reden in den 1980er Jahren



Die Grube Reden 2012



Redener Schächte

Schacht 3, 1856

Schachtdurchmesser	5,20 m
Tiefe	607 m
Höhe	3,0 m
(Achse Fördermaschine – Achse Seilscheibe)	
Seilscheibendurchmesser	1,9 m
Seilbruchlast	570 KN
V_{\max}	4 m/s
Seilfahrt	2 x 10 Personen
Fördermaschine	180 kW, Drehstrom, Baujahr 1942

Schacht 4, 1887

Schachtdurchmesser	6,50 m
Tiefe	920 m
Höhe	28 m
(Achse Fördermaschine – Achse Seilscheibe)	
Seilscheibendurchmesser	6,60 m
Seilbruchlast	1577 KN
V_{\max}	12 m/s
Nutzlast	12 t
Seilfahrt	4 x 16 Personen
Fördermaschine	2500 kW, Drehstrom, 2 x 815 V; Baujahr 1991

Das Fördergerüst „Reden 4“ ist heute das älteste in Vollwandbauweise errichtete Fördergerüst im Saarbergbau.

Schacht 5 (Doppelschachtanlage), 1914

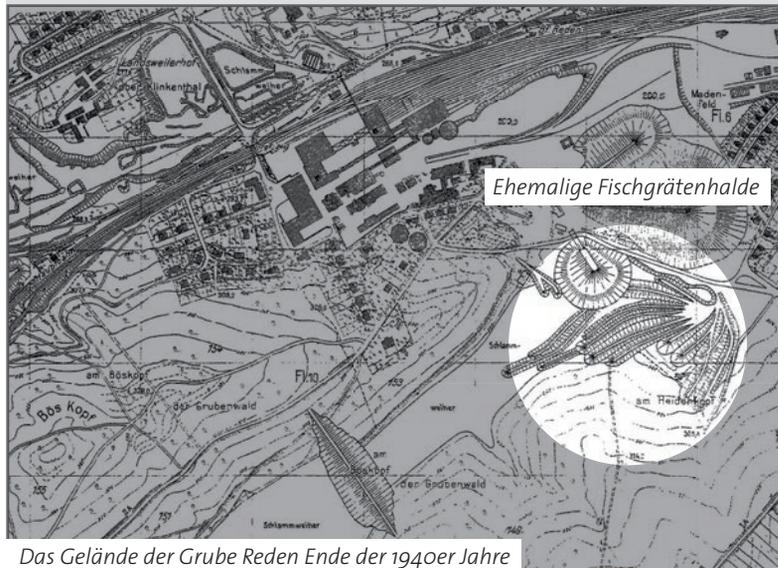
Schachtdurchmesser	6,40 m
Tiefe	935 m
Höhe	38 m
(Achse Fördermaschine – Achse Seilscheibe)	
Seilscheibendurchmesser	6,60 m
Seilbruchlast	3500 KN
V_{\max}	18 m/s
Nutzlast	12 t
Seilfahrt	2 x 17 Personen
Fördermaschine Ost	4340 kW, 16 bar Dampfdruck; Baujahr 1941
Fördermaschine West	4200 kW, Gleichstrom; Baujahr 1982
Max. Förderleistung im Skipbetrieb	1000 t/h (2 x 40 Förderspiele à 12 t/h)



STATION 4: HALDEN DES ERLEBNISORTES REDEN *Die Evolutionsstufen der Halden*

Fischgrätenhalden: Horizontale Beschickung über vorhandene Geländekanten (Böschungen) talwärts, in unterschiedliche Richtungen, daher Fischgrätenhalden, meist in kleinen Loren.

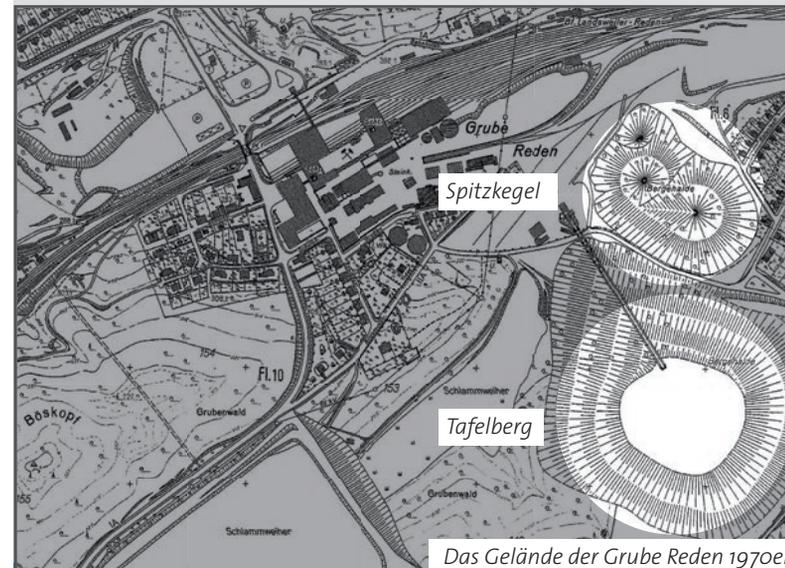
Diese Haldenform befand sich unter der großen Halde und wurde ab 1942 überschüttet.



Das Gelände der Grube Reden Ende der 1940er Jahre

Spitzkegelhalden: Schüttung über Schrägaufzug mit Loren, verbesserte Schüttungsart wegen geringerem Platzverbrauch, Entwicklung durch Seilzuganlagen und Dampftrieb ermöglicht.

Die beiden bewaldeten Halden (Zwillinge) sind typische Spitzkegelhalden und wurden ab dem Jahre 1923 aufgefahren. Bei den „Zwillingen“ wurde in den 1960er Jahren durch eine „Schneesaat“ eine aktive Haldenbegrünung durchgeführt. Bei dieser Saat wird das Saatgut im Winter auf dem Schnee ausgebracht. Eine Böschungsbearbeitung ist hierbei nicht nötig.



Das Gelände der Grube Reden 1970er



Tafelberge: „Kombination“ aus Fischgrätenschüttung und Spitzkegel, von der Kegelspitze wird Material wieder horizontal verteilt, es wird noch weniger Grundfläche für den Schüttraum verbraucht, nach und nach entsteht ein Tafelberg.

Die große Halde wurde ab 1942 als Kegelhalde aufgefahren und dann als Tafelberg umgestaltet.



Umgestaltung der großen Bergehalde zum Tafelberg

DATEN ZUR GROSSEN HALDE DES BERGWERKS REDEN:

Zeit der Schüttung: **1942 – 1995**

Zuerst als Spitzkegelhalde, später dann Erweiterung zur Tafelhalde.

Ausdehnung: **O – W ca. 900 m, N – S ca. 600 m**

Höhe: **ca. 90 m**

Grundfläche: **ca. 56 ha**

Gesamtvolumen: **ca. 45 Mill. m³ Waschberge**

Um die Halde aus der Bergaufsicht entlassen zu können, musste zuerst der an der Nordseite schwelende Brand (bedingt durch hohen Kohleanteil der ersten Waschberge und lockere Aufschüttung – Sauerstoffzufuhr) gelöscht werden.

Von 2007 bis 2009 wurde deshalb von der RAG unter Aufsicht des Bergamtes der Brand mit rund 160.000 m³ Massen abgedeckt und so erstickt.



STATION 5: DIE WERKSSIEDLUNG MADENFELDERHOF

Wegen ständiger Geldnot sah sich der Besitzer des Bauerngutes „Madenfelderhof“ genötigt, nach und nach seinen Besitz an den preußischen Bergfiskus zu verkaufen. Wurde der Hof von der Grubenverwaltung in Reden zunächst zur Unterbringung und Versorgung der Grubenpferde genutzt, so bot sich 1920 der französischen Verwaltung mit diesem in unmittelbarer Nähe der Grube Reden gelegenen Grundstück die ideale Voraussetzung zur Schaffung einer Werksiedlung.

Noch im gleichen Jahr wurde mit der Planung begonnen und es entstanden auf standardisierten Parzellen 40 eineinhalbgeschossige Zweifamilienhäuser, die von weitem wie Einfamilienhäuser aussahen.

Etwa 400 Einwohner hatte die Werksiedlung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens: Bergleute und ihre Großfamilien. Nebenberuflich Landwirtschaft zu betreiben war für die Bewohner des Madenfelderhofes kaum möglich, hingegen war Ziegen- und Kleintierhaltung üblich. Der Garten lieferte Gemüse für den täglichen Bedarf und genügend Kartoffeln für die Selbstversorgung in schlechten Zeiten. Blieben die Bewohner der Werksiedlung in der Zivilgemeinde auch lange Zeit Fremde, so bildete die „Kolonie“ bald eine große Familie.



Madenfelderhof 1928





Es war offensichtlich ganz so, wie es die französische Grubenverwaltung verkündet hatte, dass die Siedlung nämlich den späteren Bewohnern „zur dauernden Freude“ reichen werde.

Dies war in der Tat so, bis die Kokerei Reden mit ihren Abgasen, bis Schlammweiher und Bergehalde die Idylle zerstörten.

Heute steht der Madenfelderhof unter Denkmalschutz. Er hat die Kokerei und das Bergwerk, das einst ihren Bewohnern Arbeit und Brot gab, überdauert und überlebt. Die Bergehalde, die die Siedlung bedrohte, hat ihren Schrecken verloren.

EXKURS: PRÄMIENHÄUSER – DIE EIGENHEIME DER BERGLEUTE

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts in unserer Gegend der industrielle Kohlenabbau begann, zeigte sich schon schnell, dass die Heranschaffung von Arbeitern das größte Problem werden würde. Die Wanderarbeiter aus den nördlichen bäuerlichen Gegenden, die als „Hartfieber“ bekannt wurden, konnten auf Dauer nur gehalten werden, wenn man sie in der Nähe des Arbeitsplatzes, der Grube, sesshaft machen würde. Das Ziel der Grubenverwaltung war daher, den wochentags in den Schlafhäusern lebenden und an den Wochenenden meist zu Fuß nach Hause marschierenden Bauernsöhnen zu einer Wohnung bzw. zu einem eigenen Haus zu verhelfen.

Der damalige Direktor des königlichen Bergamtes zu Saarbrücken, Leopold Sello, konnte von der Forstverwaltung für den Bereich der Grube Reden 33 ha Bauland in den Forstdistrikten „Kleiner Heiligenwald“ und „Großheiligenwald“ erwerben. Der Siedlungsplan sah zwei parallel laufende Straßen vor. Die Kaiserstraße im Süden wurde zweiseitig, die Karlstraße im Norden wurde einseitig bebaut.

Zunächst wurden für einen ersten Bauabschnitt 110 Baustellen, 66 in der Kaiser- und 37 in der Karlstraße, drei in der Bergstraße und vier „In den Akazien“ zu jeweils 640 qm mit zusätzlich einem viertel Morgen Gartenland als Pachtgelände zur Verfügung gestellt. Der Kaufpreis für jedes Grundstück wurde auf 25 Taler (= etwa einem Monatsverdienst) festgesetzt. Für den Bau wurde eine Prämie in Höhe von 120 bis 150 Talern und ein Baudarlehen in Höhe von 300 Talern zu 4 % Zinsen, rückzahlbar in 10 Jahren, gewährt.

Nach Bezug der ersten Neubauten auf dem „Kleinen Heiligenwald“ war der Ort auf 1.300 Einwohner angewachsen. Neben dieser erfreulichen Seite folgte aber schon bald eine äußerst negative Fortsetzung. Die Bergwerksverwaltung hatte ohne Rücksicht auf die gerade entstandene Kolonie Kleinheiligenwald mit dem Abbau auf dem 68 Zoll starken Flöz Kolonie 1, der in zwei Bänken nur etwa 400 Meter unter dem bewohnten Bereich nach Nordosten verlief, begonnen. In der Chronik Schmitt lesen wir: „Wegen mangelnder Stützverstrebung brach das Hangende ein und die Erdoberfläche brach nach. Gar bald



zeigten die neuen Häuser Risse und Sprünge ... die Holzbalken krachten, die Häuser neigten sich allmählich zur Seite ... Eine Welle der Zerstörung ging durch die Ansiedlung. Das große Häusersterben setzte ein.“ Bereits nach zehn Jahren wiesen alle Neubauten bereits massive Grubenschäden auf. Die Bebauung wurde daher im Jahr 1866 eingestellt. Bis zum Jahre 1878 hatte die Grubenverwaltung bereits 70 der auf Kleinheiligenwald errichteten Häuser wegen erheblicher Grubenschäden und Unbewohnbarkeit aufgekauft und abgerissen. Im Jahr 1900 verzeichnete der Ort lt. Statistik 440 Wohngebäude und 3.777 Einwohner. Die Gebäudezählung im Jahr 1968 verzeichnete noch 333 Häuser, die bis 1900 in diesem Bereich errichtet worden waren. Demnach mussten mehr als 100 davon inzwischen verschwunden sein.

Auch in den folgenden Jahren waren Grubenschäden in den Dörfern rund um die Kohlengruben ein ständiges Thema.



Prämienhäuser 1. Generation ca ab 1867



Prämienhäuser 3. Generation ab 1900



„Bergschäden“, die Kehrseite der Medaille

Das Steinkohlevorkommen in unserem Land hat über zwei Jahrhunderte lang die Geschichte unserer Dörfer wesentlich mitbestimmt. Es hat den Bewohnern einen bescheidenen Wohlstand gesichert. Dann aber zeigte sich die Kehrseite der Medaille: der Bergbau als zerstörerisches Element. Grubensenkungen veränderten die Landschaft, verheerende Unglücke mit Hunderten von Opfern unter den Bergleuten und Eigentumsverluste durch immense „Bergschäden“ in den Dörfern belasteten das Leben der Menschen. Noch in den 1950er Jahren wurden mehr als 1.000 schwerste Bergschadensfälle mit zum Teil totalen Hausverlusten in den Dörfern Landsweiler-Reden, Heiligenwald und Schiffweiler registriert. Nach dem Ende der Kohlezeit hat sich die Erde beruhigt.



Bergschäden am Gasthaus Louis Heintz in Heiligenwald

STATION 6: BRÖNNCHESTHALWEIHER (*ehem. Absinkweiher der Grube Reden*)

Absinkweiher oder „Schlammweiher“ dienten zur Entsorgung des anfallenden Kohle- und Bergeschlammes. Der Schlamm wurde in das durch einen Damm begrenzte Tal eingeleitet und das im Schlamm enthaltene Wasser durch Versickern wieder dem Boden zugeführt. Die Weiher füllten sich allmählich mit den verbleibenden Sedimenten auf. Die ausgetrocknete Fläche eines Schlammweihers bildet in der Regel eine versiegelte Brache, die nur mit erheblichem Aufwand zu renaturieren ist.

Der Itzenplitzer Absinkweiher oberhalb des Itzenplitzer Weihers konnte nach Entleerung im Jahre 1972 für den Bau einer 6-Platz-Tennisanlage mit Clubhaus genutzt werden.



STATION 7: UMNUTZUNG ZUM SOLARFELD

Der ehemalige Redener Absinkweiher wurde mit einer Bauschuttdeponie überdeckt und auf einer Teilfläche von rund 14 Hektar eine Fotovoltaik-Anlage für 2.400 Haushalte angelegt. Dort wird nun Strom für 3.300 Haushalte (à vier Personen) erzeugt. Das Solarfeld hat einen Stromertrag von 8.586.000 kWh im Jahr. Dies führt zu einer CO₂-Ersparnis von 4.700 Tonnen pro Jahr.

Gelungene Experimente: Solarfeld (im Hintergrund rechts), Freizeit- und Skaterweg (Mitte rechts) und im Vordergrund rechts ein „Wingert“ der Weinbruderschaft Heiligenwald auf dem Südwesthang der großen Bergehalde Reden. Im Hintergrund das Dorf Bildstock.



Foto: © Gerd Wehlack

STATION 8: BEAMTENSIEDLUNG UND „SCHLÖSSJE“

Werkshäuser und Mietwohnungen

In unmittelbarer Umgebung der Werksanlagen waren überwiegend Beamtenwohnungen errichtet worden, in denen z. B. der Gruben-Direktor, die Werksleiter und andere höhere Bedienstete untergebracht waren. Neben der Bergwerksdirektion in der Bahnhofstraße steht heute noch die erste Direktorenvilla von Reden, heute in privater Hand. Später wurde das „Schlössje“ an der Bildstockstraße Wohnsitz des jeweiligen Grubendirektors. Das Gebäude wurde Ende der 1960er Jahre wegen Bergschäden abgerissen.

In den verschiedenen Bergmanns-Ansiedlungen sowie in Haupt- und Nebenstraßen im Umfeld der Gruben Reden und Itzenplitz waren darüber hinaus zwischen 1852 bis 1905 bereits rund 500 Bergmanns-Prämienhäuser sowie rund 350 Beamtenhäuser entstanden.

Auf dem Bild unten der Direktorenvilla ist heute noch die Schutzmauer und das Eingangstor erkennbar. Die Villa stand auf dem Gelände des jetzigen Parkplatzes P3.



Das „Schlössje“ – die zweite Direktorenvilla von Reden



Das Höferbachtal

In alten Karten findet sich ein Bachlauf, der etwa in Höhe des heutigen Ortseingangs von Bildstock in der Nähe des Friedhofs entspringt, in südöstlicher Richtung verläuft und unterirdisch irgendwo im Bereich der Grube Reden in den dortigen Klinkenbach mündet. Seinen Namen Höferbach hat er wohl von einem Bauernhof, der zusammen mit einer Schäferei auf der Bildstocker Höhe im 18. Jahrhundert dort betrieben wurde. Verwaltungsmäßig gehörte der Hof damals zur Meierei Welschbach (heute Illingen) und damit zum Oberamt Ottweiler. Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken ließ Gehöft und Schäferei im Jahr 1791 versteigern.

Die Existenz des erwähnten landwirtschaftlichen Gutes gab dem Bachlauf (Höferbach) und der Bildstocker Höhe (Hoferkopf) sowie später auch den Straßen (Hofhaus, Hofstraße) und den Bewohnern (die Hofer) ihren Namen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Tal eine Naturidylle – ein „stiller und ruhiger Ort, der Romantik ausstrahlte“ – so heißt es in einem Bericht aus dem Jahr 1965. Später sollte sich das Tal jedoch durch den Bau weiterer Schachtanlagen (Kallenbach-Schacht, Erkershöhe-Schächte und Westschacht) und in Folge der Schließung der Bahnücke zwischen Neunkirchen und Friedrichsthal erheblich verändern.



Idylle im Höferbachtal



STATION 1: PARKANLAGE REDEN

Zum Erbe des Bergbaus gehört auch die Erinnerung an die dunklen Tage in seiner Geschichte. Der 28. Januar 1907 war ein solcher Tag, der unsägliches Leid über die Bergmannsfamilien rund um Reden gebracht hat.



Entführung des Denkmals auf der Grube Reden
für die im Januar verunglückten 150 Bergleute.

An diesem Tag kam es kurz nach Beginn der Frühlingschicht im Fettkohlenfeld der Grube Reden zu einer verheerenden Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion, die einen Feuersturm auslöste.

150 Bergleute fanden in der Flammenhölle den Tod. Auf den Friedhöfen der heutigen Gemeinde Schiffweiler erinnern Denkmäler und Bergmannsgräber mit ewigem Ruherecht an den dunkelsten Tag in der Geschichte des Bergwerks Reden.

Eine weitere Gedenkstätte im Grubenpark Reden erinnert an ein anderes Unglück, das sich im Flöz Kallenberg der Grube Reden am 20. Oktober 1864 ereignet hat. Dabei waren bei einer Schlagwetterexplosion 35 Bergleute getötet worden.



STATION 2: DIE HÖFERTAL-BADEANSTALT



In den ausgehenden 1920er Jahren hatte sich eine Gemeinschaft Bildstocker Bürger gegründet zu dem Zweck, einen großen Badeweiher anzulegen. Mehrere kleine Weiher hatten sich bereits spontan gebildet und wurden von Anglern als Fisch- und Brutweihe genutzt. 1930 konnte der Weiher eingeweiht werden. Er erfreute sich eines großen Zuspruchs. Leider musste sechs Jahre später bereits das Baden im Weiher aus „gesundheitsgefährdenden Gründen“ verboten werden.

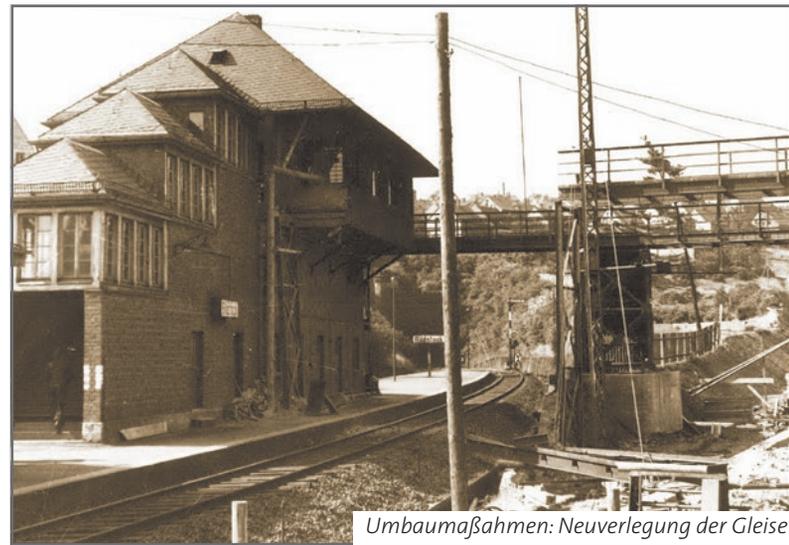
STATION 3: DIE EISENBAHN DURCH DAS HÖFERTAL ÖFFNET DAS TOR ZUR WELT

Im Jahr 1847 war vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm „eine Eisenbahn von der „bayerischen Landesgrenze bei Wellesweiler ... über Neunkirchen, Landsweiler, Sulzbach und St. Johann“ genehmigt worden. Gleichzeitig sollten Verbindungsbahnen zu den Kohlenruben hergestellt werden.

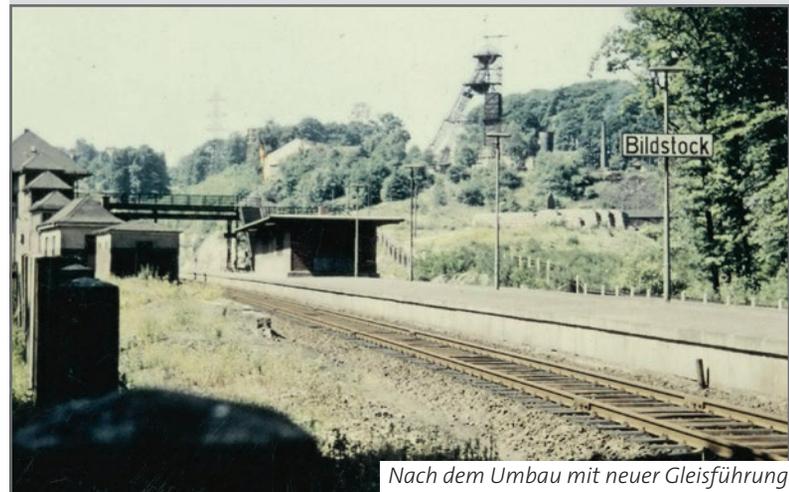
Der Streckenteil zwischen Landsweiler und Friedrichsthal war zunächst offen geblieben, da der vorgesehene Bau eines Tunnels im Höfertal wegen der „schwierigen Geländestruktur“ zur Verzögerung geführt hatte. Nach dessen Fertigstellung im Jahr 1852 erfolgte die Eröffnung der durchgehenden Eisenbahnstrecke, die enorme Vorteile für den saarländischen Kohlenabsatz zwischen den Saargruben nach Süddeutschland und nach Frankreich und der Schweiz brachte. Wegen des anwachsenden untertägigen Kohleabbaus unter der Bahnstrecke zwischen Friedrichsthal und Reden waren mit der Zeit häufiger werdenden Bergschäden am Tunnel zu befürchten. Daher entschloss sich die Bahnverwaltung zum Bau eines neuen Tunnels, der mit den neuesten Erkenntnissen hinsichtlich der Bebauung über untertägigem Kohleabbau geplant wurde. Das 337 Meter lange Bauwerk konnte bereits 1954 fertiggestellt und dem Bahnverkehr auf der genannten Strecke übergeben werden.



Das Südportal des ehemaligen Bildstocktunnels



Umbaumaßnahmen: Neuverlegung der Gleise



Nach dem Umbau mit neuer Gleisführung



STATION 4: RECHTSSCHUTZSAAL

Oberhalb des Höfertaales, in der Hofstraße, errichtete im Jahr 1890 der „Rechtsschutzverein“, der Vorläufer der Bergarbeitergewerkschaften, ein eigenes Gebäude, das die ungestörte Arbeit des Vereins ermöglichen sollte. Gründer und Vorsitzender des Vereins war der Bergmann Nikolaus Warken, genannt „Eckstein“ (1851–1920), aus Hasborn. Der Verein kämpfte für den 8-Stunden-Tag und angemessene Lohnerhöhung. Der Staat bekämpfte die Bemühungen der Arbeiterschaft mit repressiven Methoden. Warken wurde entlassen, der Verein zerschlagen und aufgelöst. An der Außenwand findet sich eine Gedenkplatte zur Erinnerung an Nikolaus Warken.



„Der Rechtsschutzsaal“ und die Gedenkplatte in Bildstock

STATION 5: DIE SCHÜRFE AUF FLÖZ KALLENBERG

Diese Gräben sind durch wilde Kohlegräbereien entstanden, denn hier tritt das „Flöz Kallenberg“ Über Tage aus. Die Schürfen sind auch heute noch gut zu erkennen.

Das Flöz Kallenberg ist ein Flöz der Oberen Flammkohleschichten. Es hat eine Mächtigkeit von rund 1,80 m und wurde auf vielen Gruben unter verschiedenen Namen abgebaut.

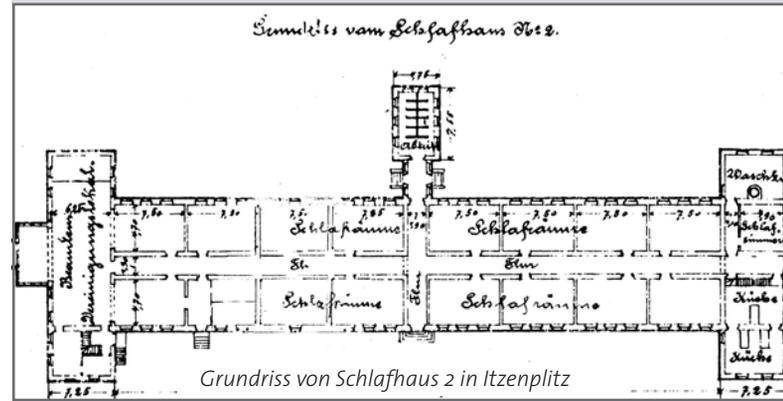
Auf der Grube Von der Heydt trug es den Namen „Flöz Amelung“, in Jägersfreude war es das „Flöz Hardenberg“, in Friedrichsthal das „Flöz Motz“ und hier in Reden und Kohlwald das „Flöz Kallenberg“.



STATION 1: SCHLAFHÄUSER

Um den aus weiter entfernten Gebieten angeworbenen Arbeitskräften während der Arbeitswoche eine angemessene Unterkunft zu gewährleisten, erbaute die Grubenverwaltung zwischen 1857 und 1871 an den Grubenstandorten Reden und Itzenplitz drei „bergfiskalische“ Logierhäuser, „Schlafhäuser“ genannt.

In den in Itzenplitz errichteten beiden Häusern konnten 440 Bewohner gegen Zahlung des üblichen Satzes von zwei Mark pro Mann und Woche – Miete und Kosten für Bettzeug, Handtuch, Licht, Heizung, Reinigung, Wasser, Feuer und Kochen auf dem Gemeinschaftsherd inbegriffen – untergebracht werden. Die beiden längst abgerissenen Schlafhäuser standen am südwestlichen Rande des heutigen Gewerbegebietes in Heiligenwald. An der Einmündung der Weiherstraße zur Itzenplitzstraße errichtete um die Jahrhundertwende der Unternehmer Lorenz Riehm ein weiteres privates Schlafhaus für 70 Mieter. Dank der heutigen Eigentümerfamilie Architekt Rudolf Kirsch konnte das Haus mit der restaurierten Original-Fassade erhalten werden.



Schlafhaus 2 in Itzenplitz. Im Hintergrund Heiligenwald mit dem privaten Schlafhaus Riehm (helles Gebäude in der Bildmitte links)



STATION 2: DAS „KOLONIE-DORF“ HEILIGENWALD

*Erste Ansiedlungen auf den Fluren
„Kleinheiligenwald“ und
„Maibrunner Feld“*

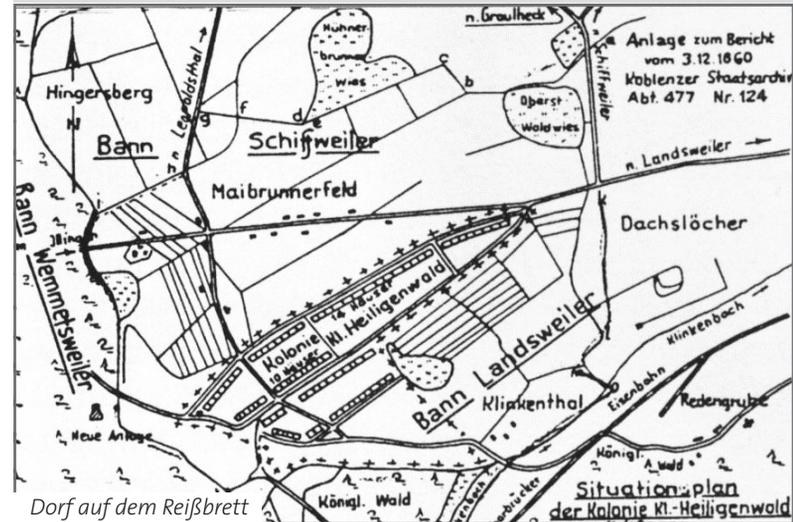
Die Absicht, auf der Flur „Kleinheiligenwald“, nördlich der neu gegründeten Grube Reden, Bergarbeiter anzusiedeln, stieß zunächst auf große Schwierigkeiten. Die Regierung zu Trier gab keine Genehmigung zur Abholzung des Waldes auf dem Südhang, auf dem die Siedlung errichtet werden sollte. Erst nach langwierigen Verhandlungen konnte die Bergbehörde gegen Tausch des Hofgutes Neuhaus bei Fischbach und des Warnetshofes bei Karlsbrunn mit dem Kleinheiligenwald-Distrikt ihre Absicht verwirklichen.

So entstand von 1856 bis 1866 zwischen den beiden neu angelegten Straßen Karlstraße im Norden und Kaiserstraße im Süden die erste Bergmannssiedlung. Mehr als 1.300 Bergleute fanden dort mit ihren Familien ihre neue Heimat in einem der 110 in Eigenleistung errichteten Wohnhäuser.

1902 errichtete das Bergwerk Reden am Nordhang des Hüngersberges eine Straßensiedlung aus 32 Doppelhäusern. Sie wurde nach der Frau des damaligen Grubendirektors Liesenhoff Margaretenstraße genannt.

„Am Sonnenberg“ entstand 1912 eine aus 20 Doppelhäusern bestehende Villenkolonie. Die Wohnungen waren wie die der Siedlung Schachtstraße im „Grubenwald“ am Eingang zum Höfetal für Grubenbeamte vorgesehen.

Im Grubengelände Itzenplitz errichtete die Bergwerksleitung eine Kleinsiedlung an der Itzenplitzstraße für Grubenbeamte.



Dorf auf dem Reißbrett



STATION 3: HALDE MIT AUSSICHTSPUNKT / SINNESBANK

*Die Grube Itzenplitz bringt
Schiffweiler in eine Notlage*

Im Jahre 1868 sah sich die Gemeinde Schiffweiler nicht mehr in der Lage, den „ständig steigenden Kommunalbedürfnissen“ Rechnung zu tragen, und wandte sich an den zuständigen Bürgermeister von Ottweiler mit der Bitte um Abhilfe. Verantwortlich für diese Notlage war vor allem die Grube Itzenplitz. Nach der Inbetriebnahme der Grube Reden und Itzenplitz hatte sich die Bevölkerungszahl in Schiffweiler in wenigen Jahren bis 1868 weit mehr als verdoppelt. „Unständige Bergleute“ und ihre Familien waren auf Sozialhilfe angewiesen, aber es war nicht nur die „Armenpflege“, die die Gemeindekasse belastete. Ständig musste neuer Schulraum geschaffen, die Wege zur Grube, durch Kohlentransporte stark belastet, mussten ausgebessert, Spanndienste geleistet und sonstige Abgaben erbracht werden – von den Bauern und nicht von mittellosen Bergleuten. Soziale Spannungen waren damit vorprogrammiert. Das Dilemma, in dem sich Schiffweiler befand: Die Grube Reden lag auf Landsweiler Bann und Itzenplitz lag nur wenige Meter von der Banngrenze entfernt auf Wemmetsweiler Bann, dorthin flossen die Steuern und Abgaben von der Grube Itzenplitz. Das kühne Ansinnen des Schiffweiler Gemeinderates, die „gedachte Zeche Itzenplitz von der Gemeinde Wemmetsweiler abzutrennen“ und Schiffweiler zuzuteilen, fand kein Gehör.

Geologie im Bereich der ehemaligen Grube Reden Itzenplitz

Durch den streichend verlaufenden „Circe-Sprung“ baute das ehemalige Bergwerk Reden sowohl in den Flammkohle- als auch in den Fettkohleschichten des Saarkarbons ab. In den Flammkohleschichten (Itzenplitz) befanden sich 18 und in den Fettkohleschichten (König) zehn bauwürdige Flöze. Die Mächtigkeit der Flöze reichte von rund 0,8 bis 4,0 Meter.

Die Flöze des Baugebietes traten alle an Tage aus. Eine Ausnahme gab es im Bereich des Hoferkopfs (Friedrichsthal-Bildstock), wo die Flöze eine Bundsandsteinüberdeckung hatten. Die Schichten haben ein mittleres Einfallen von 10 bis 25 gon (1 gon = 0,9°) von Südwest nach Nordost.



Ausstellung „Geologie in der Region“

Das Zentrum für Biodokumentation (ZfB) hat in den letzten Jahren zahlreiche themenbezogene Ausstellungen präsentiert, einige davon hat es selbst konzipiert. Im Lampensaal präsentiert das ZfB die Dauer Ausstellung „Geologie der Region“. Dort werden erstklassige Originalstücke, Grafiken und Bilder gezeigt.

Prägnante Texte erläutern die Herkunft und Entstehung der erdgeschichtlichen Zeugnisse. Im Geo-Lab der Ausstellung wird außerdem Geologie zum Anfassen geboten: „Begreifen“ ist bei den hier ausgestellten Mineralien und Fossilien ausdrücklich gewünscht. Zudem liegt ein ansprechender Ausstellungsführer bereit.



STATION 4: HOLZER KONGLOMERAT

Die hier ersichtliche betonartige Gesteinsschicht ist das Holzer Konglomerat. Sie ist jedem Bergmann bekannt. Die Bildung der Steinkohle geschah im Erdzeitalter des Karbons vor etwa 250 bis 310 Millionen Jahren. Die saarländisch-lothringische Karbonschicht weist eine Mächtigkeit von 4.500 Metern auf. Innerhalb dieser Schicht liegen 560 Kohleflöze mit insgesamt etwa 120 Metern Steinkohle. Die Geologen haben die Lagerstätte in die unteren Saarbrücker Schichten und die darüber liegenden Ottweiler Schichten aufgeteilt. Zwischen beiden Schichten liegt als besondere geologische Schicht das Holzer Konglomerat. Es bildet eine Trenn- und wichtige Leitschicht für Geologen und Bergleute. Seine Entstehung ist zurückzuführen auf die Abtragung von Geröllmassen vor Jahrmillionen aus den Gebirgsrändern des Hunsrücks und der Vogesen. Die durch Erosion gelösten harten Gesteinmassen gelangten in der Zeit des Karbons in die dazwischen liegende Senkungsmulde von etwa 50 km Breite und 175 km Länge, welche durch Erdbewegungen entstanden war. In dieser Mulde bildeten sich im Karbon auch die großen Sumpfwälder, die später durch den Druck überlagerter Erdschichten zu Steinkohle wurden.

Das Holzer Konglomerat selbst besteht aus drei Schichten: die untere graue Grobschüttung, eine rötlichbraune Zwischenschicht und eine obere rotbraunen Grobschüttung. Es hat eine Mächtigkeit von 4 bis zu 50 Metern. Durch die Vermischung mit kalkigen



und sandigen Bindemitteln und den Druck der später das Konglomerat überlagernden Schichten wurde es zu einer betonartigen, äußerst harten Gesteinsformation verfestigt. In Holz, wo es zu Tage austritt, vermutet der Laie, es handele sich um Betonstücke. Es durchzieht weite Strecken des Saarkohlewaldes. Bei den technischen Möglichkeiten im 19. Jahrhundert war es für den Bergbau fast nicht möglich, mit einem Stollen diese harte Schicht zu durchqueren.

STATION 5: **EISENAUSFÄLLUNGEN AN QUELLEN IM WALD**

Die auffälligen rotbraun leuchtenden Färbungen der Bachläufe in diesem Gebiet gehen auf die Wechselagerung von tonigen Sandsteinen und Tonsteinen mit Anteilen von kohlenstoffhaltigem Material (nur wenige Prozent) zurück. Gelöste Eisenionen liegen 2-wertig vor und bewirken keine Wasserfärbung. Beim Kontakt mit Luftsauerstoff wird das Eisen weiter aufoxidiert und wird 3-wertig. Dabei flocken diverse Eisenoxide, die wasserunlöslich sind, aus und bilden einen gelb-orange-roten Niederschlag, der sich im Laufe der Zeit etwas verfestigen kann und eine Anzahl unterschiedlicher Eisenoxide und Hydroxide bildet (sogenannte Raseneisenerze, die sehr rein sind, aber nicht in verwertbaren Mengen in der Natur vorkommen). Die komplexe Zusammensetzung der Erze, die in seltenen Fällen ein wenig Mangan (schwarze

Farbe oder dunklere Rottöne) enthalten, werden in der Geologie auch Sesquioxide genannt. Diese Erze wurden von unseren Vorfahren zur Eisenzeit gesammelt und zur Eisenverhüttung in Brennöfen verwendet.

STATION 6: **KALLENBRUNNER SCHACHT**

Angeschlagen im Jahre 1900 und aufgefüllt 1938. Der Schacht führte zur 3. Tiefbausohle und hatte eine Tiefe von 337 Metern sowie einen Durchmesser von sechs Metern. Er diente als „Wetterschacht“.

Der Begriff „*Wetter*“ bezeichnet im Bergbau die Gesamtheit der in einem Bergwerk befindlichen Luft. Die Bezeichnung stammt aus einer Zeit, als man glaubte, dass die durch ein Bergwerk strömende Luft tatsächlich noch von der meteorologischen Wetterlage abhängig sei. Diese Form der Wetterführung nannte man „wilde Wetterführung“.

Es haben sich in der Bergmannssprache weitere Bezeichnungen für die Wetter eingebürgert:

- „*Frische Wetter*“ für die unverbrauchte frische Luft
- „*Matte Wetter*“ für verbrauchte und erstickend wirkende Luft mit einem geringen Anteil an Sauerstoff
- „*Schlagende Wetter*“ mit einem Anteil an explosiven Gasen in der Luft (Methan)
- „*Ein-“ bzw. „ausziehende Wetter“* für die in den Grubenbau ein- bzw. ausströmende Luft.



Zur Regulierung der „Wetter“ werden jeweils von zwei Schächten einer als „einziehend“ und der zweite als „ausziehend“ angelegt.

Vor allem die *schlagenden Wetter* sind wegen der großen Explosionsgefahren im Bergbau gefürchtet. Zu den zerstörenden Wirkungen einer Schlagwetterexplosion tritt noch die Erstickungsgefahr der vor Ort arbeitenden Bergleute durch die matten Wetter. Die Explosion verbraucht auf einen Schlag sämtlichen Sauerstoff der Luft Untertage und reichert sie mit giftigem Kohlenmonoxyd an. In den Bergwerken wird die Wetterführung mit Hilfe großer Ventilatoren durchgeführt, die unabhängig von der herrschenden Witterung die Grube über den „Wetterschacht“ mit frischer Luft versorgen.

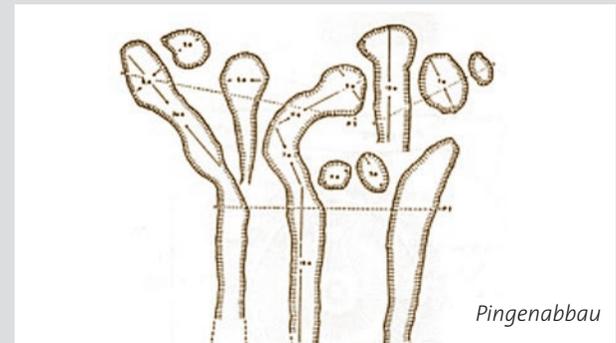
STATION 7: DER KERPENWALD

Das Waldstück war der südlichste Teil der Kerpenschen Herrschaft. In diesem Gebiet treten die Kohlenflöze Übertage aus. Der dortige Kohlenreichtum war bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt.

STATION 8: PINGEN

Die ersten Kohlen-„Gruben“

Hier ließ 1754 die Kerpensche Herrschaft die ersten Kohlengruben auf der Flur Rotstall und Auf Steinseifers anlegen, nachdem sie die wilde Kohlengräberei verboten hatte. Der Abbau erfolgte dort, wo die Flöze Übertage anstehen in runden oder ovalen Löchern, den sogenannten Pingens oder primitiven Stollen. Hier befindet man sich im größten Pingensfeld des Saarbergbaus. Es erstreckt sich vom Altsteigershaus bis zum Ende der Rußhütter Straße. Bei einer Kartierungsaktion konnten über 300 Graben-Pingens aufgenommen werden. Sie sind einmalig im gesamten Saarbergbau-Bereich. Am östlichen Ende des Waldstücks wurde 1898 eine „Gedenk-Eiche“ gepflanzt, die bis heute als Naturdenkmal erhalten ist. Sie ist ca. 18 m hoch, ihr Umfang beträgt ca. 2,80 m.



Pingensabbau

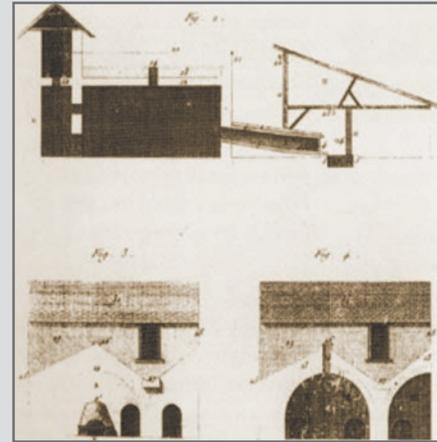


EXKURS: DER FÜNFFINGERWEG

Die Kreuzung, an der die L 126 vom Sachsenkreuz in die L 129 (Itzenplitzstraße) mündet, wird als „Fünffingerweg“ bezeichnet. Der Begriff ergibt sich aus der damaligen Sichtweise, nach der von diesem Punkt aus fünf Orte zu erreichen waren: Kleinheiligenwald/Landsweiler im Südosten, Merchweiler im Nordwesten, Sachsenkreuz/Schiffweiler im Nordosten, Wemmetsweiler im Norden und Erkershöhe im Südwesten. Alle Wege waren zu dieser Zeit lediglich mehr oder weniger befestigte Waldwege. Der Straßenausbau fand erst viel später statt, so wurde die Itzenplitzstraße und ihre Weiterführung nach Merchweiler erst in den frühen 1930er Jahren ausgebaut. Vom Standort des Fünffingerweges aus führen noch heute zahlreiche Waldwege zur Erkershöhe und nach Wemmetsweiler durch das ehemalige Kerpenske Kohlenfeld.

STATION 9: DIE RUSSHÜTTE

Im südlichen Abschnitt des erwähnten Pingenbereichs wurde um 1750 eine „Rußhütte“ mit fünf Rußböfen errichtet, die „monatlich 50 Fuder (Wageladungen) Kohlen verbrauchten“. Pro Fuder wurden 55 Pfund. Ruß und 8 Zentner Praschen (Koks) produziert.



Der durch Verkokung von Steinkohle erzeugte Ruß diente zur Herstellung von Teer und Pech als Färb- und Abdichtmittel, das zum Beispiel im Schiffsbau verwendet wurde.

Die übrig gebliebenen Praschen (Koks) nutzte man zur Verhüttung von Eisenerz und zur Herstellung von Glas in den nahen Glashütten. Die Rußhütte hatte bei der Auflösung im Jahr 1871 86 Bewohner, die in sieben einfachen Lehmhütten wohnten. Sie gilt als „Keimzelle“ des Ortes Heiligenwald.

Noch heute erinnern der Name sowie zahlreiche Geburtseintragungen von Heiligenwalder Bürgerinnen und Bürgern im damals zuständigen Illinger



bzw. Uchtelfanger Standesamtsregister an die Rußhütte. An bestimmten Stellen des Standortes der Rußhütte sind bis heute beim Graben noch Aschereste auffindbar.

STATION 10: „HARTFIESSER“ UND „RANZENMÄNNER“ DER BERGMANNSPFAD

In einer Zeit, in der „Nahverkehrsmittel“ noch unbekannt waren, ergab sich für die Grubenverwaltung schon bald die Notwendigkeit der Anlegung von Straßenverbindungen zwischen Reden und den Itzenplitz-Schächten.



Leder und Stahl an den Füßen

Entnommen aus dem Buch: „Das Erbe“

1871 wurde der noch heute bestehende „Bergmannspfad“ für die Bergleute der beiden Gruben Itzenplitz und Reden aus den Dörfern Wemmetsweiler, Raßweiler, Hüttigweiler, Urexweiler, Marpingen, Tholey, Tholey und Selbach angelegt. Es war einst der berühmte „Hartfieber-“ oder „Ranzenmann-Weg“, der entlang dem Grubengelände, an der Steinseidersiedlung, dem „Hamrich“ und am Tafelbrunnen vorbei über den Michelsberg in Wemmetsweiler und von dort über Wiesen und Felder in die genannten Dörfer führte. Der durchweg drei Meter breite Weg war Fußgängern vorbehalten. Schilder wiesen darauf hin, dass Reiten und Viehtreiben verboten war. Bis heute ist er in den noch existierenden Teilstücken ein beliebter Wanderweg geblieben.



EXKURS: DIE LEGIONÄRSGRUBE

Zwei Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges herrschte Kohlemangel an der Saar. Hausbrand-Kohlen waren im Freiverkauf nicht zu erhalten. Die Grubenverwaltung, die Régie des Mines de la Sarre, erlaubte daher einzelnen Privatunternehmen, an bestimmten Stellen des Ausgehenden Restkohlen zu Privatzwecken durch bergmännischen Abbau zu gewinnen. Die Amicale des anciens légionnaires de la Sarre erhielt 1947 die Genehmigung, in der Nähe des Rundweges oberhalb des Itzenplitzer Grubengeländes ein Schürfloch anzulegen, das aber bereits zwei Jahre später wegen mangelnder Ergiebigkeit aufgelassen wurde.

Erst im zweiten Versuch konnten 300 m weiter westlich, am Ende der Rußhütter Straße zufriedenstellende Ergebnisse erzielt werden. In dem neuen 200 x 50 m großen Feld in NW/SO-Lage wurde in vier Stollen in einer Tiefe zwischen 5 und 8 m nach bergmännischen Regeln auf den Flözen Landsweiler-Hauptbank und Grubenwald abgebaut. Die Grube erhielt den amtlichen Namen Grube Steinseiters.

1953 endete der Abbau. Die Stollen wurden zusammengeschossen, die Betriebseinrichtungen versteigert und abtransportiert. Heute sind keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden.

STATION 11: DIE GRUBE ITZENPLITZ

Auf dem schmalen Fußweg in Richtung Itzenplitz, ein Teilstück des ehemaligen Bergmannspfades, kommen uns die noch im Originalzustand befindlichen Bauwerke der ehemaligen Grube ins Blickfeld: Über der Rückseite der Schachthalle das auffällige Gerüst von Schacht 3, dem zweitältesten in Deutschland noch existierenden Grubenschacht. Daneben Schacht 2 und die Rückseite der Schachthalle sowie des Schalthauses und die Unterstation. Daneben die beiden mächtigen Ventilatoren für die Frischluftzufuhr nach Untertage.



Das Steinkohlenbergwerk Nedden umfasst die Grubenabteilungen Nedden und Itzenplitz und besitzt:

- 2 Eisenbahnanlagen — Nedden und Itzenplitz mit je 3 Fördererschächten,
- 3 Wasserhaltungsschächte: Nedden I, Klüfethal und Wildseiters,
- 6 mit Ventilatoren ausgerüstete Wetterschächte: Wildseiters, Klüfethal, Heiligenwald, Dachswald, Landsweiler und Emfenbrunnen.



dermaschine in einem Fördermaschinengebäude zu Schacht I.

1863 Hoher Besuch in Heiligenwald: Der preußische Handelsminister Graf Heinrich August von Itzenplitz (1799 bis 1883), Leiter des Berg-, Hütten- und Salinenwesens von 1862 bis 1875, kommt zur feierlichen Einweihung der Grube. Ihm zu Ehren erhält sie seinen Namen.

1865 Beginn der Förderung an Schacht 1.

Installation von drei Cornwallkesseln. Im westlichen Klinkenthal entsteht die „Ökonomie“ mit einem Pferdestall für 20 Gruben-Pferde.

1866 Bau eines neuen Zechenhauses. „Auf Wildseiters“ Errichtung einer Gegenortschachtenanlage für Förderung und Seilfahrt.

1867 Bau des ersten Schlafhauses in Itzenplitz für 200 Ranzenmänner und Hartfießer.

1868 Erste schwere Grubenschäden an den neu errichteten Bergmannshäusern Am kleinen Heiligenwald.

1869 In der oberen Itzenplitzstraße entstehen acht Beamtenwohnungen.

1871 Die Grubenverwaltung beschließt die Anlegung des Bergmannspfades von Schacht Itzenplitz über die Flure Steinseiters und Hamrich, vorbei am Tafelbrunnen über das Rombachtal nach Wemmetsweiler-Michelsberg. Von dort bestehen Anschlüsse an Verbindungswege über Hüttigweiler und Marpingen nach Tholey und Selbach. Damit soll der „fußläufige“ Zugang von Bergleuten, den Hartfießern und Ranzenmännern aus den genannten Ortschaften erleichtert

werden. Ein zweites Schlafhaus entsteht und bietet weiteren 200 Ranzenmännern ein Wochen-Logis.

1872 Bau einer Schreiner- und einer Schmiedewerkstatt. Abteufe von Schacht 2 zur Redensohle.

1876 Bau der Obersteigerwohnung in der Karlstraße.

1878 Die Zweigbahn Reden-Itzenplitz geht in Betrieb. Der Itzenplitzer Weiher wird angestaut und an seiner Nordwestecke wird ein Pumpwerk errichtet.

1883/84 Schacht 3 zur Saarsohle wird abgeteuft.

1885/86 Seilscheibengerüst Itzenplitzschacht 3 wird fertig gestellt und geht in Förderung.

1892/93 Bau und Inbetriebnahme eines Sicherheitslampenhauses bei den Schächten.

1894/96 Die Rätterhalle mit Kohlenwäsche geht in Betrieb.

1903 Bau der Bergarbeitersiedlung Madenfelderhof.

1908 Bau des Pumpenhauses 2.

1910 Errichtung eines Belegschaftsbades.

1920 Zum 1. Januar gehen alle Liegenschaften des Preußischen Bergfiskus an Frankreich über. Gründung der Mines Domaniales de la Sarre.

1921 Der bisher auf drei Bannen gelegene Ortsteil Heiligenwald wird politisch selbstständig. Dadurch wird die Tagesförderungsanlage Itzenplitz eine Heiligenwalder Grube und die Bewohner des Ortsteils werden Heiligenwalder Bürger.

1923 Bau eines Sägewerks am westlichen Ende des Klinkenthalles vor den beiden Schlafhäusern. Ein großer Portalkran über dem Holzplatz beherrscht die Landschaft.



1930 – 1935 Erweiterung der Wohnbebauung in der oberen Itzenplitzstraße und in der Rußhütterstraße. Ein erstes Siedlungsprogramm, die Wohnsiedlung Steinseiders mit 20 Wohnhäusern wird aufgelegt. Es entwickelt sich ein geschlossener Ortsteil, in dem vorwiegend Bergleute und Bergbeamte der Grube Itzenplitz ansässig werden.

1935 Rückkehr der Gruben in den Besitz des Deutschen Reiches. Gründung der Saargruben AG.

1940 Förderung wird untertäglich nach Reden transportiert und dort gehoben.

1941 Erste Band-Vulkanisieranstalt der Saargruben entsteht in einer der ehemaligen Maschinenhallen.

1942/43 Räterhalle und Kohlenwäsche werden abgerissen.

1943 Schacht 3 erhält eine neue Ventilatoranlage und eine neue elektrische Fördermaschine.

1950 Neues Schwarz-Weiß-Bad wird erbaut.

Schacht 2 erhält ein neues Fördergerüst. Einen neue Bergehalde wird südöstlich des Itzenplitzer Weihers angefahren. Täglich fahren mehr als 1.200 Bergleute in Itzenplitz ein.

1958 Itzenplitz wird als Reden-Flamm mit der Grube Reden (Reden-Fett) zum Bergwerk Reden vereinigt.

1960 Stilllegung der Förderanlage Itzenplitz. Seilfahrt und Materialtransport werden weitergeführt. Das Ende der Außenanlage der Grube Itzenplitz wird eingeläutet. Die Abrissbirnen schleifen bis auf wenige Ausnahmen die Gebäude und technischen Einrichtungen im Grubengelände. Das Stollenmundloch

wird zugeschüttet. Die beiden Schlafhäuser und die Gebäude der ehemaligen Ökonomie im westlichen Klinkenthal werden abgerissen. Die Bahnverbindung zwischen Reden und Itzenplitz verschwindet, ebenso die Lorenbahn zur Bergehalde und die den Fußweg überspannende Brücke. Die Absinkweiher werden mit der Zeit ausgeschlagen, der hochwertige Kohleschlamm geht in die Kraftwerke. Das Gelände wird aufgefüllt und neuen Nutzungen zugeführt.

1970 Der Tennisclub Grün-Weiß errichtet eine 4-Platz-Tennisanlage auf dem Absinkweiher nördlich des Itzenplitzer Weihers.

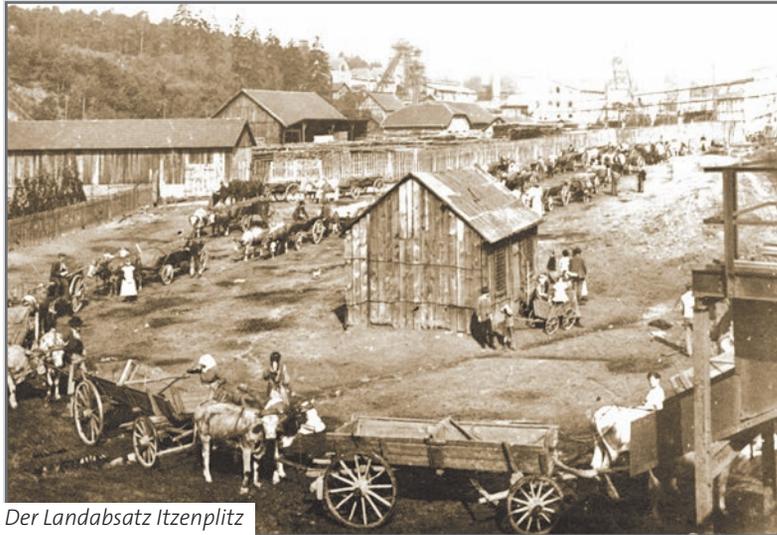
1980 Der seit 1925 auf dem östlichen Schlammweiher über dem Klinkenthal vor den Schlafhäusern errichtete Holzplatz mit Sägewerk und die anschließenden Gebäude der Ökonomie Klinkenthal werden aufgelassen, das Gelände neu erschlossen und seither als Gewerbepark genutzt.

Die Grube Itzenplitz ist Vergangenheit.



EXKURS: LANDABSATZ

Um den Absatz der auf den Gruben Merchweiler-Itzenplitz und Illingen geförderten Kohlen an die Verbraucher im Umland zu erleichtern, erbaute die Grubenverwaltung 1847 die sogenannte Grubenstraße von den Förderstandorten über Merchweiler, Illingen, Dirmingen bis Tholey „chausseemäßig“ aus. Bis 1893 erfolgte der sog. Landabsatz von Schacht Wildseiders aus. Um die Absatzkapazität zu erhöhen, wurde auf der Grube Itzenplitz die damals größte Verladestelle an der Saar erbaut. Sie befand sich am Ende der



Der Landabsatz Itzenplitz

heutigen Straße „Am Itzenplitzer Weiher“ auf dem großen freien Platz vor dem Bahnhofsgebäude. Die Kohlen wurden von der Kohlenwäsche über die Loren-Bahn her kommend an einer Kippvorrichtung in die bereitstehenden Fuhrwerke entladen.

An Ladetagen standen häufig Hunderte von Kuhgespannen auf den Zugangswegen, wo sie manchmal viele Stunden auf Abfertigung warteten. Nach der Übernahme der Gruben durch die Régie des Mines Domaniales Françaises de la Sarre im Jahr 1920 wurde der Landabsatz ins Grubengelände in die Nähe des Förderschachtes verlegt.

In den 1960er Jahren entstand auf dem ehemaligen Schlammweiher entlang der Bahnhofstraße – dem heutige Aldi-Gelände – eine automatische Abfüllanlage für den Kohlenexport „über die Straße“.



STATION 12: DIE KIRCHEN IM BERGMANNSDORF BERGBAU UND GLAUBE

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten zahlreiche katholische und evangelische Familien in die bergwerksnahen Dörfer Schiffweiler und Landsweiler ein.

Um den neuen Wohnbezirk Kleinheiligenwald entstand das Bergmannsdorf Heiligenwald. Für das Seelenheil sorgten zunächst Pfarrer aus den umliegenden Ortschaften.

Das Bethaus von Heiligenwald

1868 entschließt sich die Bergwerksverwaltung auf Druck der evangelischen Bergleute zum Bau eines Bethauses als „Mittelpunkt des geistlichen Lebens“ für die inzwischen mehr als 600 evangelischen Christen. Das im neoromanischen Stil errichtete Gebäude mit typischem zentralem Eingangsrisalit an der Längsseite erhielt 1906



Evangelische Kirche

einen ebenfalls romanisierenden Turmanbau.

Die Katholiken von Heiligenwald hatten Mühe, Mittel und Genehmigung der Kirchenbehörde für den Bau einer eigenen Kirche zu erhalten.



Notkirche

Im Jahr 1888 entstand auf die Initiative eines Kirchenbauvereins in der Itzenplitzstraße gegenüber der Einmündung Kaiserstraße eine kleine 10 x 20 m große „Notkirche“, die den Ansprüchen der damals bereits über 1.500 Seelen zählenden Katholiken kaum genügen konnte. Erst 40 Jahre später wurde die Laurentiuskirche in einem dem Kubismus angenäherten Baustil mit zeittypischen expressionistischen Dekorformen in der Laurentiusstraße erbaut.



Kath. Pfarrkirche St. Laurentius



EXKURS: EISENBAHN – BAHNHOF ITZENPLITZ

Der grubeninterne Gleistransport zum „Landabsatz“, zur Bergehalde und zu den Absinkweihern erfolgte über besondere Loren-Gleise. Für die Speditions-Bedürfnisse hatte die Königliche Eisenbahn-Direktion bereits in den 1860er Jahren das noch heute existierende Stationsgebäude mit einem Güterschuppen und einer eigenen Telegraphenleitung errichtet. Zwei gegenüberliegende Wohnhäuser mit vier Dienstwohnungen waren für die benötigten Eisenbahnbeamten bestimmt. Das Stationsgebäude war ausschließlich für Speditionsaufgaben, nicht für evtl. Personenverkehr vorgesehen. Daher gab es auch neben der Vorsteher-Wohnung nur einen Dienstraum, das „Expeditions-Büro“. Das Haus befindet sich heute in Privatbesitz und ist nicht zugänglich.



Güter-Bahnhof Itzenplitz der „preußischen Staatsbahnen“



1880 Itzenplitz in den Anfängen



EXKURS: ITZENPLITZER WEIHER

Der Itzenplitzer Weiher diente einst als Wasserspeicher für die Dampfmaschinen der beiden Gruben.

1877 legte die Grubenverwaltung durch das Kallenbach-Tal einen Damm an, über den die Zweigbahn Reden-Itzenplitz geführt wurde. Der Damm ermöglichte das Anstauen des Baches. Der dadurch entstandene Weiher hieß fortan „Rußhütter Weiher“, später „Itzenplitzer Weiher“. Ein regulierbarer Durchlass (Mönch) in etwa 5 m Höhe regelte den Wasserstand. Das abfließende Wasser vereinigte sich im Klinkenthal mit dem Klinkenbach. Der Weiher wird heute nur noch von dem spärlich rinnenden Kallenbach gespeist. Seine größte Länge beträgt 750 m, seine größte Breite (je nach Wasserstand) ca. 350 m. Seine größte Tiefe wird mit 13 m bei einer mittleren Tiefe von 4 m angegeben. Die gesamte Wassermenge umfasst 42.000 Kubikmeter.

STATION 13: DIE EHEMALIGE „BADEANSTALT“ AM ITZENPLITZER WEIHER

Die „Badeanstalt“ im Hintergrund auf dem westlichen Uferbereich war auf Initiative eines Schwimmvereins mit Unterstützung der Gemeinde Heiligenwald Mitte der 1930er Jahre errichtet worden. Sie wurde bald zum Mittelpunkt des Freizeitlebens vieler Heiligenwalder Familien.



Badeanstalt 1939/40 im Itzenplitzer Weiher



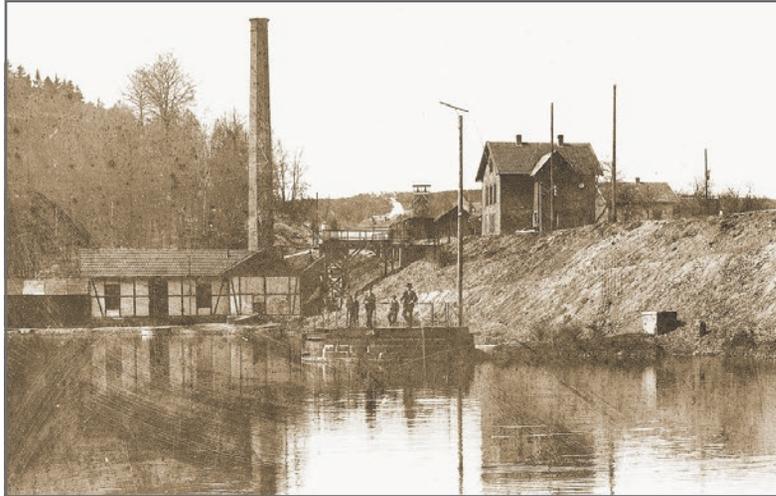
An Sonn- und Feiertagen traf man sich auf der Liegewiese. Dort hatte der Verein zwei massive Holzgebäude in rustikalem Stil mit Umkleidekabinen, einem Aufenthaltsraum für die Bademeister und einem Kassenraum errichtet. Am Badestrand lud ein etwa 3 m hohes Sprungbrett zu gewagten Sprüngen ins dort tiefere Wasser ein. Für Nichtschwimmer konnte eine mit Latten eingezäunte Pritsche an Stahlrossen je nach Wasserstand rauf und runter bewegt werden. In der Mitte des Weihers war eine aus Holzstämmen gezimmerte Insel für Schwimmer verankert. Der Schwimmverein hatte mehrere Metallkähne angeschafft, die zu Ruderpartien einluden. An heißen Sommertagen, vor allem an Sonntagen, glich der Badebetrieb wahren Volksfesten. Unter den Klängen flotter Musik, die von einem Grammophon durch Lautsprecher ins Freie übertragen wurde, fand ein reges Freizeitleben statt: Sonnenbaden, Schwimmen, Picknick mit Limo und zwischendurch eine kleine Kahnpartie waren herrliche Vergnügen für Jung und Alt in der damaligen Zeit.

Übrigens hatte die Reichsknappschaft „im Interesse einer verstärkten Gesundheits-Fürsorge im Bergbau“ für alle Bergleute und deren Familienangehörigen die Gebühr für die Benutzung der Badeanstalt pauschal übernommen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war auch das Ende der Badeanstalt gekommen. Die Gebäude wurden samt Bretterzaun, Nichtschwimmer-Pritsche und Sprunganlage mutwillig zerstört. Das Holz verschwand restlos und wurde wahrscheinlich als Brennholz oder Bauholz verwendet. Der „Schwimmverein Heiligenwald“ hatte im Jahr 1951 den Versuch unternommen, die Badeanstalt wieder aufzubauen. Der entsprechende Antrag war am 20.08.1951 genehmigt worden. Seine Verwirklichung scheiterte aber an den nötigen Finanzen. Ein wiederholter Versuch scheiterte 1957/58 an der fehlenden Zustimmung der Saarbergwerke AG.



Badespaß 1940



Mit Dampfkraft betriebenes Pumpwerk – davor ein Mönch zur Wasserstandsregelung des Weihers.



Das 1908 auf dem Sockel des Mönches errichtete Pumpenhaus mit starken Elektro-Pumpen.“

STATION 14: **DAS PUMPENHAUS**

Im Jahr 1877 war durch fortschreitende technische Ausweitung ein Mangel an Speisewasser für die auf beiden Gruben unterhaltenen Dampfkesselanlagen entstanden. Das hierfür bisher genutzte Wasser der Maibrunner Quellen konnten den Bedarf nicht mehr decken. Am Ostufer des Weihers errichtete daher die Grubenverwaltung 1878/79 ein Pumpwerk am nordöstlichen Weiherrand, das die Dampfmaschinen an den verschiedenen Betriebspunkten der Gruben Itzenplitz und Reden speiste.

Im Jahr 1908 wird das mit starken elektrischen Pumpen arbeitende jetzige Pumpen-Maschinen-Haus über kreisrundem Sockel errichtet. Ein Steg führt zum Weiherufer.

Das Bauwerk gilt wegen seiner Einmaligkeit als ein erhaltenswertes „Unikat im deutschen Bergbau“.

Dem 2009 gegründete Förderverein unter Führung von Rüdiger Zakrzewski ist es zu verdanken, dass „Das Türmsche“ erhalten und restauriert werden konnte. Der Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, die Relikte der ehemaligen Grube Itzenplitz zu bewahren und zu sichern.

Nähere Infos siehe unter: www.fv-itzenplitz.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Tourismus- und Kulturzentrale
des Landkreises Neunkirchen
Am Bergwerk Reden 10
66578 Schiffweiler/Landsweiler-Reden
Telefon: 0 68 21 - 97 29 20
Fax: 0 68 21 - 9 72 92 22
www.region-neunkirchen.de
info@region-neunkirchen.de

www.erlebnisort-reden.de



Visuelle Konzeption: © www.reklamezone.de

Autoren: Jürgen Conrad, Stefan Forster, Delf Slotta,
Dr. Helmut Weyand, Dr. Horst Wilhelm
Titelbild: Gerd Wehlack

Fotos: Tourismus- und Kulturzentrale des Landkreises Neunkirchen,
Gerd Wehlack, Zentrum für Biodokumentation, Archiv RAG, Archiv
Stadt Friedrichsthal, Archiv Dr. Horst Wilhelm, Fotosammlung
Christoph Klein.

1. Auflage Juli 2015